

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 223.

Freitag, den 24. September 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Frieden im Orient.

M. Endlich scheint den Vorkämpfern der Großmächte das große Friedenswerk gelungen zu sein. Vier Monate haben sie gebraucht, um einen Friedensabschluss zu Stande zu bringen auf einen Krieg, der nur ungefähr 4 Wochen dauerte. Häufig genug gerieten sich die Friedensstifter dabei in die Haare, arge Mißthöne drangen aus dem „europäischen Konzert“ in die profane Öffentlichkeit; zuweilen schien es sogar, als wolle das Konzert auseinanderfallen; aber die Furcht vor dem, was kommen könne, vor dem Wiederaufblühen des Krieges und vor größeren Konflikten trieb die Rivalen doch wieder gewaltfam zusammen, stellte jedesmal die schon zum europäischen Gespött gewordene „Einigkeit“ wieder her.

Was ist nun das Ergebnis des Krieges?

Betrachten wir die wichtigsten Bedingungen des Präliminarfriedens, welche die Grundlage für den endgültigen Friedensschluß bilden werden.

Da ergiebt sich zunächst, daß der Türkei, die Siegerin geblieben ist, Vortheile aus ihrem Siege so gut wie gar keine erwachsen. Ihrem zuerst so hoch geschätzten Anspruchsgebiet auf Gebietsvergrößerung hat sie gänzlich entsagen müssen. Mit einer kleinen strategischen Grenzvergrößerung muß sich die Türkei begnügen, wodurch ihr etwa 400 Quadratkilometer gebirgigen, meist unbewohnten Gebietes zufallen. Diese Abänderung der Grenze soll den Griechen einen neuen Einfall in türkisches Gebiet erschweren. Auch die 10 Millionen Pfund türkisch Kriegsschadigung, die die Türkei anfänglich verlangte, und die Griechenland auf absehbare Zeit nicht hätte aufbringen können, sind von den Mächten auf 4 Millionen reduziert worden. Das ist wenig für die Türkei, für Griechenland aber noch viel.

Für Griechenland dagegen bedeutet der Ausgang des Krieges zunächst einen schweren Schlag, den es nun langsam wird verwinden müssen, daß das Ansehen des Königs Georgios in die Brüche gegangen ist und das des Thronfolgers erst recht, daß das Ministerium Ralli den Friedensschluß kaum überdauern dürfte, das hat ja weiter nichts zu sagen. Daß aber die zur Zahlung der Kriegsschuld aufzunehmende Anleihe sowie die Verwaltung der sonstigen Staatsschulden Griechenlands unter die unbedingte Kontrolle der Großmächte gestellt werden sollen, das bedeutet nichts Geringeres als daß Griechenland auf absehbare Zeit hinaus seine Selbstständigkeit eingebüßt hat; es wird die Oberherrschaft der Großmächte so leicht nicht wieder abschütteln können. Das bedeutet Schwierigkeiten in seiner inneren Reorganisation und vor allen Dingen Hemmung jeder selbstständigen politischen Aktion nach außen.

Wieviele wird man gerade dies im Interesse der dauernden Erhaltung des Friedens für ein Glück halten. Ist solche Ansicht berechtigt? Wir bezweifeln es.

Griechenland wird früher oder später die geschlagenen Stunden verschmerzen, Handel und Wandel werden wieder blühen, die ökonomische Entwicklung wird diesen auf moderner Grundlage ruhenden Staat nach wie vor zum hauptsächlichsten Vertreter des Fortschritts auf der Balkanhalbinsel machen. Ebenso wird die ökonomische Entwicklung trotz des erfochtenen Sieges die weitere Auflösung der Türkei bedingen. Dem „kranken Manne“ ist auf die Dauer nicht zu helfen, weil er sich selber gegen jede Radikalur wehrt. Eine solche bestünde in durchgreifenden Reformen, in der Schaffung eines modernen Staatswesens. Damit wäre aber den unterdrückten Völkern nur Bewegungsfreiheit in ihrem Kampf um nationale Unabhängigkeit gegeben, während die Verweigerung der Reformen sie schon bisher zum Aufruhr getrieben hat und weiter treiben wird.

So bleibt also die allgemeine Situation auf der Balkanhalbinsel unverändert, der Krieg hat kein einzigen Resultat für die Lösung der Orientfrage gezeitigt.

Das gilt selbst für die kretischen Wirren, die den Anlaß zum Kriege boten. Zwar eine Autonomie war der Insel ja versprochen, aber die Türkei scheint in ihrem Siegesübermuth nicht geneigt zu sein, ihr Ver-

sprechen einzulösen. Die „Frankfurter Zeitung“ meldete:

„Als der Sultan vor einigen Tagen den italienischen Botschafter in Abschiedsaudienz empfing und bei dieser Gelegenheit seine Genugthuung über den Abschluß der Friedensverhandlungen ausdrückte, gab Herr Kaula der Hoffnung Ausdruck, daß die Lösung der türkisch-griechischen Frage ein glückliches Vorzeichen für die Regelung der kretischen Wirren sein werde, worauf Abdul Hamid die vielgelagerte Bemerkung machte: da die Türkei sich in den Friedensverhandlungen so nachgiebig gezeigt habe, so erwarte er, daß die Mächte mit Rücksicht hierauf in Betreff Kretas sich milde erweisen werden. Der Botschafter war natürlich erstaunt über diese Worte, da doch, wie er sich zu bemerken erlaubte, die Einführung einer Autonomie für Kreta eine schon beschlossene Sache sei und auch die Türkei bereits ihre Zustimmung dazu gegeben habe, allein Abdul Hamid scheint scheint anderer Ansicht zu sein, denn er antwortete: „Nun, wir wollen sehen.“ Diese kleine Episode zeigt, in welcher Richtung neue Schwierigkeiten zu erwarten sind.“

Auch treten die Türken auf Kreta bereits wieder sehr herausfordernd auf, wie aus einer Meldung der griechenfeindlichen „Internationalen Correspondenz“ hervorgeht. Es heißt in derselben:

„Von makedonischer Seite suchte man die Lage auf Kreta wieder zu verschärfen. Alle auf der Insel noch befindlichen türkischen Behörden haben erklärt, sie würden die Urtheilsprüche und Rechteerkenntnisse des internationalen Gerichtshofes als rechtsgiltig nicht anerkennen, und dem zweiten Vorschlag der Admirale, die Rolle durch europäische Beamte einzunehmen, würden sich die türkischen Militärbehörden mit Gewalt widersetzen. Gleichzeitig hat Dschevab Pascha den Sultan um seine Abberufung ersucht, da er „angesichts der Eingriffe der Admirale in die Herrscherrechte des Sultans das Ansehen der türkischen Verwaltung nicht zu schätzen vermag“.

Demnach scheinen die Wirren nun wieder frisch losgehen zu sollen. Und wenn selbst Kreta die weitgehendste Autonomie gewährt würde, was wäre damit gewonnen? Die Kreter würden die Selbstregierung nur benutzen, um ihre Pläne nach der Vereinigung mit dem stammverwandten Griechenland zu fördern. Die von den Großmächten geforderte Autonomie ist eine Halbheit, keine Lösung der Kretafrage, die Lösung ist nur vertagt. Wenn neue türkische Grenz neue Aufstände hervorgerufen werden, so wird freilich Griechenland geschwächt und durch die Kontrolle der Großmächte gebunden, unthätig zusehen müssen, das ist der „Erfolg“ der europäischen Diplomatie!

Das Ergebnis des griechisch-türkischen Krieges ist also gleich Null. Alles Blut ist umsonst geflossen, alle Wunden sind umsonst geschlagen.

Und nun fragen wir: Mühte das so sein, konnte aus dem Konflikt nicht etwas Dauerndes, für ganz Europa Segensreiches hervorgehen? Wo ist die Ursache für diesen traurigen Ausgang zu suchen?

In einem zweiten Artikel werden wir suchen, diese Fragen zu beantworten.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

**Zur Flottenagitation.** Die „Alldeutschen Blätter“, das Organ des Alldeutschen Verbandes, liefern zu der Marine Diskussion die dümmsten Beiträge. So wird dort jetzt ein angeblicher Brief aus San Francisco abgedruckt, welcher der deutschen Flotte die Aufgabe stellt, auch mit der Flotte der Vereinigten Staaten von Nordamerika Seeschlachten liefern zu können.

Ein verdeckter Angriff auf das Koalitionsrecht dürfte der Sinn der neuesten Verfügung in Preußen sein. Die „Berl. Korresp.“ meldet: „Neuerliche Beobachtungen haben ergeben, daß die Bestimmungen der Polizeiverordnungen über die bauliche Anlage und die innere Einrichtung von Theatern, Zirkusgebäuden und öffentlichen Versammlungsräumen nicht überall mit der erforderlichen Sorgfalt gehandhabt werden und daß insbesondere bezüglich der nur für vorübergehende Benutzung eingerichteten Baulichkeiten der angegebenen Art nicht immer gebührende Rücksicht auf möglichst vollständige Sicherung des Publikums genommen wird. Der Minister der öffentlichen Arbeiten und der Minister des Innern haben deshalb die Regierungspräsidenten veranlaßt, die Vorschriften der Verordnung mit größter Gewissenhaftigkeit zur Anwendung zu bringen, und für Baulichkeiten, welche nur zeitweilig zu theatralischen Schaulustungen, Zirkusvorstellungen oder als öffentliche Versammlungsräume benutzt werden, diejenigen Maßnahmen, welche größtmöglichen Schutz gegen Feuersgefahr und eine ausreichende

Entleerungsfähigkeit gewährleisten, ohne Rücksicht auf die hierdurch für den Unternehmer etwa entstehenden Unbequemlichkeiten unbedingt vorzuschreiben, endlich stets von Neuem durch örtliche gründliche Besichtigung festzustellen, ob die polizeilichen Sicherheitsvorschriften genau befolgt werden und ob nicht inzwischen Veränderungen, insbesondere baulicher Natur, vorgenommen sind, die weitere Anordnungen erforderlich machen. Wir werden bald sehen, ob man diese Verfügung in erster Linie auf öffentliche Versammlungsräume anwendet. Wir leben bekanntlich in der Aera des „zweierlei Rechts“.

Wegen das internationale Arbeiterschutzamt nach den Züricher Beschlüssen, damit es durch die Zusage Deutschlands ja nicht zu Stande kommt, geht jetzt die hochkonservative „Schles. Ztg.“ mit einer dummdreisten Verächtlichkeit vor. Sie meint, es solle „unter dem Deckmantel einer literarischen Sammelstätte für die gesetzgeberischen Akte in Sachen des Arbeiterschutzes ein Observatorium geschaffen werden, das die einzelnen Phasen im Kampfe des internationalen sozialistischen Proletariats gegen den Kapitalismus sorgfältig aufzeichnet, um den ersteren auf Wunsch die erforderlichen Direktiven geben zu können. Mit der Zeit würde das Arbeiterschutzamt vermuthlich zu einer Zentralinstanz für die Streikleitung auswachsen.“ Nun sind die Aufgaben des Amtes durch die Züricher Beschlüsse genau umschrieben. Von der Lohnbewegung ist in ihnen natürlich mit keinem Wort die Rede. Die beteiligten Staaten sollen ja auch das Amt verwalten. Macht aber nichts — das konservative Blatt will unseren Schweizer Freunden jedenfalls zeigen, womit wir uns hier herumzuschlagen haben.

**Staatliche „Musteranstalten.“** Der Herrikale und nicht etwa sozialdemokratische „Arbeiter“ schreibt, daß in den königl. Artilleriewerkstätten in München, in denen ca. 1200 Arbeiter beschäftigt sind, die Arbeiter täglich eine 14stündige Arbeitszeit, von früh 5 Uhr bis Abends 9 Uhr, hätten, an Sonn- und Feiertagen müßten sie von 6 Uhr früh bis 2 Uhr Nachmittags arbeiten. In der königlichen Geschützgießerei und im königlichen Hauptlaboratorium in Ingolstadt werde jeden Sonn- und Feiertag bis Abends 6 Uhr gearbeitet.

Mit solchen Beispielen geht der Staat voran!

Das amtliche Ergebnis der Reichstagserversammlung in Neustadt an der Waldnaab (5. oberpfälzischer Wahlkreis) ist folgendes: Dr. Heim (B.) 6506, Wreder (SD.) 809, Eisenberger (Bauernbund) 87 und Wieland (Bauernbund) 62 Stimmen. Die Wahlbeteiligung war im Allgemeinen eine schwächere als bei der Hauptwahl 1893, so daß sowohl das Centrum wie die Sozialdemokraten je ca. 800 Stimmen weniger erhielten.

Die gestern veröffentlichten Anträge zum Parteitag betreffend, erhält der „Vorwärts“ von dem Genossen Sassenbach die folgende Zuschrift: „Es ist in Bezug auf den Antrag des 5. Berliner Wahlkreises ein Fehler unterlaufen. Die Parteigenossen haben sich ausdrücklich dagegen erklärt, daß die Regelung der Beteiligung an den Landtagswahlen einer preußischen Sonderkonferenz übertragen wird, sie verlangen vielmehr, daß der allgemeine Parteitag die Sache selbst erledigt. Ich habe den Antrag in der Urschrift nach Hamburg gesandt und kann mir daher den Fehler nicht erklären. Jedenfalls bitte ich die Sache zu berichtigen.“

Wie die Elsaß-Lothringer germanisirt werden. Nachdem vor Kurzem in Mülhausen ein Haarschneidekünstler genöthigt worden ist, die französische Bezeichnung Coiffeur auf seinem Firmenschild durch das „deutsche“ Wort Friseur zu ersetzen, geht man jetzt den französischen Reklameschildern in den Wirtschaften zu Leibe. In zahlreichen Wirtschaften werden französische Liqouereure ausgeschrieben, die ihrem Ursprung entsprechend französische Namen führen. Die Bezeichnungen werden auf Reklameschilder angebracht, welche in den Wirtschaften aufgehängt sind. Behördlicherseits wird nun die Ersetzung der französischen Liqouernamen durch deutsche verlangt. Wenn das nicht zieht.

Oesterreich-Ungarn.

Die Angst! Der deutsche und der österreichische Kaiser weilen gegenwärtig in der ungarischen Hauptstadt Budapest. Die Begeisterung der gesamten Bevölkerung kennt nach den Berichten der kapitalistischen Blätter keine

Grenzen. Wie wohl und sicher sich der österreichische Kaiser inmitten dieser allgemeinen (?) Begeisterung seines treuen Volkes fühlt, darauf wirft folgende Meldung ein eigentümliches Licht.

Nach einem Privattelegramm der „Neuen freien Presse“ und der „Reichswehr“ aus Budapest durchbrach die Volksmenge bei der Fahrt des Kaisers zum Bahnhof sowie bei der Rückkehr der beiden Kaiser den Militärkorps, so daß Kaiser Franz Josef der Menge in ungarischer Sprache rief: „Niemand wage es, meinem Wagen nahe zu kommen!“

Die nationale Verheerung in Böhmen treibt immer härtere Schritte. So wird die „Voss. Bl.“ aus Prag, 18. September, telegraphiert: Ein unerhörter Gewaltakt wurde gestern gegen die deutsche Privatschule des Prager deutschen Schulerhaltungsvereins im Vororte Werschowitz unternommen. Die dortige Gemeinde gestattete nicht die Aufführung eines Gebäudes für die deutsche Schule, wogegen Beschwerde an den Verwaltungsgerichtshof ergriffen wurde. Da aber der genannte Prager Verein auf Grund des Gesetzes sich berechtigt hielt, den Bau auszuführen, wurden die Arbeiten unternommen. Gestern Abend erschien nun ein Mitglied der Werschowitz Gemeindeverwaltung mit einer Anzahl von Arbeitern, die mit Werkzeug ausgerüstet waren, vor dem Schulgebäude. Sie drangen in dieses ein und begannen mit der Niederreißung. Die sofort verständigte Bezirkshauptmannschaft schritt entschieden ein und verhinderte die Fortsetzung der Zerstörungsarbeiten. Das Schulgebäude erlitt in Folge der gewaltthätigen Demolierung arge Beschädigungen. Ehe die Bezirkshauptmannschaft einschritt, verging kaum eine Stunde. In dieser Zeit wurde von den Arbeitern das ganze Dach abgetragen, ungeheure Öffnungen durch die Scheidewandern durchgeschlagen, sämtliche Fenster und anschließenden Mauertheile zerstört. Der Vertreter des deutschen Vereins kündigte Schadenersatzansprüche und gerichtliche Verfolgung der Urheber des Gewaltaktes an.

### Italien.

Der Kongreß der sozialdemokratischen Partei Italiens ist am Soabend in Bologna eröffnet worden und zwar in der Form einer privaten Zusammenkunft, da der öffentliche Kongreß untersagt worden war. Vertreten sind 280 Sektionen durch ebenso viele Delegirte, und die Parteileitung. Dr. Palmieri begrüßt die Delegirten im Namen der Genossen von Bologna. Er betont die ernste politische Lage, in der Italien sich befindet; die Korruption der Bourgeoisie und der regierenden Kreise führe das Land dem Ruin entgegen. Zu Präsidenten werden gewählt die Kammerdeputirten Costa, Agnini und Croce, der Vorsitzende der Arbeitskammer von Mailand, Amicare Cipriani, der von seiner Wunde, die er als Freischärler in Griechenland erhielt, noch nicht wieder hergestellt ist, wohin dem Kongreß als Gast bei, er wurde enthusiastisch begrüßt.

Der Uvalle giebt den Bericht der Parteileitung. Er kann konstatieren, daß die Partei sich trotz aller Verfolgungen immer mehr ausbreite. Im Jahr 1895-96 zählte sie 442 Sektionen mit 19 121 Mitgliedern, im Jahre 1896-97 war die Zahl der Sektionen auf 623, die Zahl der Mitglieder auf 27 281 angewachsen. In derselben Zeit ist die Zahl der Parteiblätter von 27 auf 46 gestiegen. Die Provinzen, in denen der Sozialismus am tiefsten Wurzeln gefaßt hat, sind in erster Linie die Lombardei und Piemont, sodann die Emilia, Romagna, Toskana, Venetien, Rom und Neapel.

In der Diskussion wird von mehreren Rednern gerügt, daß die italienischen Delegirten zum Züricher Kongreß sich nicht an den Arbeiten des Kongresses beteiligten.

Turati entgegnet, daß der Züricher Kongreß kein Parteikongreß gewesen; in Italien habe man noch keine ernsthafte Propaganda für gesetzlichen Arbeiterschutz gemacht, es sei falsch, damit im Ausland zu beginnen. Nach langer Debatte, in der hervorgehoben wird, daß die Partei suchen müsse, auch schon ehe sie die politische Macht ganz in die Hände bekomme, Vortheile für die Arbeiterklasse zu erlangen, wurde beschlossen, daß in ähnlichen Fällen die Delegirten der Partei sich rückhaltlos an den Arbeiten zu beteiligen hätten.

Den Rechenschaftsbericht giebt Bertini. Die Parteibeiträge inklusive der freiwilligen für Agitation und den Wahlfonds erreichten die Höhe von 16 262,34 Lire.

Agnini erstattet den Bericht der Kammerfraktion. Er hebt hervor, daß bei allen Interpellationen und Anträgen deren agitatorischer Zweck in den Vordergrund geschoben worden sei. Redner betont weiter die Nothwendigkeit einer energischen Agitation gegen das Zwangslohngesetz; die Fraktion habe beschlossene, in allen größeren Städten große Agitationsversammlungen abzuhalten. Auch gegen die Eingangszölle auf Getreide müsse in nächster Zeit eine energische Agitation entfaltet werden.

In der Diskussion wird darauf hingewiesen, daß zwischen der Kammerfraktion und der Parteileitung noch eine weitgehendere Verständigung und ein Hand-in-Hand-Arbeiten herbeigeführt werden müsse. Nach einer langen sehr interessanten Debatte wird der Bericht genehmigt.

Die Sonntag Vormittags-Sitzung beschäftigte sich mit der Organisationsfrage der Partei. Dell Uvalle legt im Namen des Exekutivkomitees ein Projekt vor, nach dem alle Sektionen die Hälfte ihrer Einkünfte der Zentralkasse zu überweisen haben. Andere Vorschläge

zielen dahin, den Distriktsverwaltungen, in deren Wirkungskreis der Sozialismus schon eine größere Verbreitung erlangt hat, eine größere Unabhängigkeit von der Zentralkasse zu sichern. Die ganze Frage wird schließlich bis zum nächsten Kongreß vertagt.

In der Nachmittags-Sitzung kam die Agrarfrage zur Verhandlung. Dr. Gerolami Gatti gab als Berichterstatter eine erschöpfende Darstellung der Lage der landwirtschaftlichen Arbeiter. Dem ländlichen Kleinbesitz könnten keinerlei Versprechungen gemacht werden, die Erhaltung der Kleinbauern sei auf die Dauer nicht möglich. In unterliegenden seien die Bestrebungen nach Assimilation des kleinen Grundbesitzes mit kollektivistischer Bewirtschaftung dieselben. — Croce spricht sich gegen diese Anschauung aus, weil diese der Auffassung des Bauern widerspreche. — Serrantoni plädiert für Einführung von Gerichten für die Landarbeiter, ähnlich den Gewerbegerichten.

Nach Schluß der sehr ausgedehnten Diskussion wird eine Resolution angenommen, welche der Partei die Art ihrer Agitation auf dem Lande vorzeichnet. Nach derselben hat die Partei danach zu streben, die auf dem Lande Reformen zu Gunsten der Arbeiter (Tagelöhner, Dienstboten etc.) herbeigeführt werden. Zur Erreichung dieses Zweckes wird die Einführung von landwirtschaftlichen Arbeitskammern verlangt. Auf Festsetzung eines gewissen Lohnminimums und Verkürzung der Arbeitszeit soll hingearbeitet werden. — Bezüglich des Kleingrundbesitzes erklärt die Resolution, daß dieser der fortschreitenden Konzentration des Kapitals zum Opfer fallen müsse. Die sozialistische Partei habe sich auf die Vertretung dieser Thatsache zu beschränken und den Bauern die ökonomischen Gesetze, die ihren Untergang bewirken, auseinander zu setzen.

Ueber den nächsten Punkt der Tagesordnung: Die Stellung der Partei zum industriellen Proletariat, berichtet Dr. Anna Kulischoff. Sie bedauert, daß die Partei die Agitation unter dem Industrieproletariat bisher vernachlässigt habe; die ökonomischen Vereinigungen, Gewerkschaften, Arbeitskammern seien mehr zu berücksichtigen; die Partei sei bisher eine „parlamentarische“ gewesen. Sie tritt in warmer Weise ein für Arbeiterschutz Gesetze; eine energische Agitation sei zu entfalten, um die Arbeiterinnen zu organisieren. Rednerin schildert in ausführlicher Weise die über alles Maß elende Lage der italienischen Industrie-Arbeiterinnen, die lange Arbeitszeit, die schlechten Löhne, die große Sterblichkeit der Frauen und Kinder. Sie verlangt die Einführung eines besonderen Gesetzes zum Schutze der Frauenarbeit.

Am Soabend wurde dem Kongreß von den Genossen Auer, Liebknecht und Singer, als den in Berlin derzeit anwesenden Mitgliedern der Parteileitung ein Glückwunsch-Telegramm die internationale Solidarität betonend und die Sympathien der deutschen Partei ausdrückend, zugesandt.

Auf dieses Telegramm, das mit Jubel aufgenommen wurde, erwiderte im Auftrage des Kongresses dessen Vorsitzender Costa: Genossen! Eure brüderlichen Worte, in denen Ihr eure Solidarität uns bekundet, sind uns eine Ermuthigung, auf der gemeinsamen Bahn der internationalen Emanzipation der Arbeit voranzuschreiten. Gruß und Solidarität! Hoch der Sozialismus! Costa, Vorsitzender. Bologna, den 19. September.

### Spanien.

Das Verhältniß zu den Vereinigten Staaten. Der „Tempo“ meldet aus San Sebastian, der amerikanische Gesandte Woodford habe dem Minister des Auswärtigen, Herzog von Tetuan in einer drei Stunden währenden Zusammenkunft dargelegt, daß die Vereinigten Staaten von Amerika in Folge der langen Dauer des kubanischen Krieges in ihren kommerziellen und industriellen Interessen große Verluste erleiden. Es sei Spanien offenbar unmöglich, den Aufstand innerhalb einer absehbaren Frist niederzuwerfen, und selbst wenn dies gelänge, wäre Kuba infolge der Kriegsmethode des Generals Weyler vollständig verwüstet und sowohl für die Spanier wie für die Kubaner nutzlos. Woodford erklärte schließlich, wenn der Krieg nicht vor Ende Oktober beendet wäre, würden die Vereinigten Staaten sich für berechtigt halten, die ihnen entsprechend erscheinenden Maßnahmen zur Sicherung des vollständigen dauernden Friedens auf Kuba zu treffen. Der Herzog von Tetuan habe die Mittheilungen Woodford's zur Kenntnis genommen und gleichzeitig gegen die amerikanischen Präntionen Verwahrung eingelegt. Eine offizielle Antwort werde der Herzog von Tetuan erst in Madrid nach der Rückkehr des Hofes formulieren.

Zum Ueberflus kommt die Nachricht von neuen schweren Niederlagen der Regierungstruppen auf Kuba. Nach einer Newyorker Meldung griff General Dacosta die spanische Besatzung von Managua, drei Meilen von Havana gelegen an und besiegte sie. Die Aufständischen besetzten Managua und erbeuteten alle Waffen und Munitionsvorräthe in den Forts. Ein von Havana abgesandtes spanisches Entsatzkorps wurde von den Aufständischen zerstreut. Gomez nahm Placetas in der Provinz Santa Clara ein.

Die Fusion der Republikaner. Man schreibt aus Madrid: „Feinde ringsum!“ dürfen die Männer, die gegenwärtig in Spanien am Ruder sind, mit größerem Rechte ausrufen als irgend eine andere spanische Regierungspartei vor ihnen. Es kann kein Zweifel mehr darüber obwalten, daß die Monarchie in allen Zukunftsfragen und daß der junge König einer düstern Zukunft entgegengeht. Die Feinde der Monarchie erhalten von Tag zu Tag neuen Zuwachs. Zu den Insurgenten

in den Kolonien und zu den erst auftretenden Karlisten gesellen sich jetzt noch die Republikaner, die man bisher als nicht gefährlich betrachten zu dürfen glaubte, weil sie in Parteien und Grüppchen auseinander fielen, die sich gegenseitig heftiger bestiegten, als den gemeinsamen Feind. Die Republikaner mügen aber wohl eingeschaut haben, daß die Zerspaltung der Kräfte den Fortbestand der Partei in Frage stellt; der Gedanke einer Einigung und Verschmelzung der verschiedenen Gruppen, der von den Führern angeregt wurde, fiel daher auf fruchtbaren Boden und auf drei Volksversammlungen, die dieser Tage in Neus, in Orense und in Insiesio stattfanden, wurde die Fusion in die Wege geleitet. Die republikanische Führer Salmeron, Prof. Odon de Buen, Labra, Per. Macarate u. a. betonten die Nothwendigkeit eines engeren Zusammenschlusses der republikanischen Gruppen und fällten vernichtende Urtheile über die gegenwärtige Regierung, deren Politik sie als Farce und Lüge bezeichneten; das einzige Heilmittel für das unglückliche Vaterland sei die republikanische Staatsform, deren Verwirklichung nicht lange auf sich warten lassen. Die Regierung sei für die Kolonialkriege und für das Anwachsen der karlistischen Partei verantwortlich zu machen. Kuba müsse eine vollständige Autonomie erhalten, es wäre geradezu ein Verbrechen, wenn man noch mehr Truppen nach den Kolonien senden würde. Während die regierungsfreundlichen Parteien nach größtmöglicher Konzentration streben, geht im Regierungslager alles drunter und drüber. Von der für durchaus nothwendig erachteten Einigung der dissidirenden konservativen Gruppen ist man jetzt weiter entfernt denn je. Die konservative Regierung mit dem politisch gänzlich unfähigen General Macarate an der Spitze wird bald gründlich abgewirtschaftet haben, sie dürfte kaum noch dazu kommen, die Cortes einzuberufen. Dann wird Herr Sagasta, der bereits an der Versenkung emporgetaucht ist und sich täglich durch lange Reden in Erinnerung bringt, die verwahten Erbschaft antreten. Man darf mit Sicherheit annehmen, daß es ihm ebenso wenig wie den konservativen gelingen wird, das steuerlose Staatsschiff in den richtigen Kurs zu bringen, und dann haben — die sogenannten extremen Parteien das Wort.

### Indien.

Vom Kriegsschauplatz an der indischen Nordwest-Grenze fanden die Engländer wieder Siegesnachrichten. Den „Times“ wird aus Simla gemeldet:

„General Jeffreys strafe die Mohmands schwer, die jetzt um Gnade bitten; weiterer Widerstand würde nicht vermindert. Andere Brigaden werden zusammengezogen und rüsten sich zum Vormarsch gegen die Mohmands.“

Es werden ferner energische Vorstöße der englischen Truppen gegen den Mullah von Gadda, der mit seiner Streitmacht im Debanipass steht, angekündigt.

Weit bedeutsamer als diese geringen Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz erscheint die Haltung der russischen Presse gegenüber den Vorgängen in Nordwest-Indien. Schon seit Langem sprechen sich russische Blätter unverbohlen für ein Eingreifen Russlands in die afghanisch-indischen Angelegenheiten aus. Doch bisher waren es nur untergeordnete Organe, deren Ausführungen keine größere Bedeutung beigemessen werden konnte. Jetzt jedoch bläst auch das offizielle Blatt des kaiserlichen Hofes, die „Peterburgskaja Wjedomosti“, in dasselbe Horn.

Das Blatt führt aus, daß England durch die Niederwerfung des Aufstandes seine Machtsphäre bedeutend erweitern würde, es würde unumschränkter Gebiete bei den an der Grenze wohnenden Bergstämmen und in Afghanistan werden. Das Verlangen der Engländer, Truppen durch afghanisches Gebiet zu führen sei eine „ungeheure Frechheit, fast ein casus belli.“ Deshalb müsse Russland gegen die englischen Bewegungen gegen den Nordwesten Indiens Maßregeln ergreifen und eventuell seinerseits einen Vorstoß gegen das Pamirplateau machen.

Es wird sich fragen, ob die russische Regierung die Zeit für gekommen erachtet, den Engländern ein Halt zu gebieten, auf die Gefahr hin, daß der glimmende Funke der Eifersucht zwischen den beiden Weltmächten zum mächtigen Brand entfacht werde und die große Auseinandersetzung in Mittelasien ihren Anfang nimmt.

### Lübeck und Nachbargebiete.

24. September.

Achtung Holzarbeiter! Nach den Möbelwerkstätten von Gebr. Wasserstradt, W. Senff, H. M. Th. Wahrst, J. B. H. Pamperin, F. Schramm, sowie Demuth u. Co., ist der Zugang streng fernzuhalten. Anfragen u. s. w. sind zu richten an D. Rohde, Lederstraße 3. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Achtung, Bäcker! In Rostock sind Differenzen ausgebrochen und ist Zugang fernzuhalten.

Objektive Berichterstattung. Die „Eisenbahn-Bzg.“ schreibt in einem Berichte über eine Versammlung der Hirsch-Dunker'schen Tischler:

Sodann wird zur Kenntniß der Mitglieder gebracht, daß in der Seuff'schen Fabrik ein Tischler B. unter dem Vorgeben, er gehöre auch zur Partei der Arbeitswilligen und theile deren Ansichten, Arbeit gesucht, und nachdem er diese gefunden, seine Kollegen auf alle nur erdenkliche Art, jedoch erfolglos, aufgewiegelt und zur Niederlegung der Arbeit zu veranlassen gesucht habe. B. habe er Bettel vertheilt, worin angegeben wurde, wo Arbeit vorhanden sei, event. sollten seine Kollegen nur mitkommen zur Lohnkommission, die jedem Einzelnen sofort Arbeit in Lübeck nachweisen werde. Der Betreffende sei von Seuff entlassen worden. Vor derartigen Vorgehensweisen sei entschieden zu warnen. Eine solche Kompensationsweise entspreche auch nicht den Prinzipien des Vereins.

Dazu ist zu bemerken, daß der in Rede stehende

Tischler nicht von Senff entlassen ist, sondern freiwillig Abschied genommen hat, weil ihm der Lohn von 34 Pf. pro Stunde zu niedrig war, und daß er keine Zettel vertheilt, sondern nur einem ebenfalls der Arbeit angeblich überdrüssigen Kollegen die Namen von zwei Weistern aufgeschrieben hat, bei denen Plätze frei waren. Daß die Firma W. Senff den Leuten, die in „schweren Zeiten treu bei ihr aushalten“, nur 34 Pf. zahlt, ist übrigens beachtenswerth und harmonirt schlecht mit den öffentlich abgegebenen Erklärungen und den in Annoncen gemachten Versprechungen. Es ist anzunehmen, daß die Leistungen der Arbeitswilligen mit 34 Pf. thatsächlich vollaus bezahlt sind.

**Reichsvotenlogik.** In der Verhandlung über die bekannte Klage der Wöbelfabrikanten stellte Herr Dr. Görz die eigenartige Voraussetzung auf, durch die sogenannte „Annonce“ seien die Leidenschaften der hiesigen Tischler geschürt worden. Wir bewundern die Fixigkeit dieses Schlusses. Daß Menschen durch Maßregeln, die sie selbst treffen lassen, sich selbst in Aufregung versetzen, dürfte ein Fall sein, der Venetia Lügen straft. Allein Herr Dr. Görz hat es gesagt und Herr Dr. Görz ist — ein tüchtiger Rechtsanwalt.

Der „General-Anzeiger“ ist sehr unzufrieden über die ablehnende Haltung, welche der Senat der Staatslotteriefrage gegenüber einnimmt. Er sieht in der Lotterie eine „freiwillige, Niemanden drückende Steuer“. Auf diese Weise blühte er auch den Wetten, dem wahnsinnigen Glücksspiel, wie es an der Wörte, vor Allem in Termingeschäften, betrieben wird, dem Zen in seinen ausschweifendsten Formen, das Wort reden. Mit der Logik läßt sich schließlich Alles in dieses Fach fallende, was erfreulicherweise heutzutage noch als verwerflich gilt, rechtfertigen. Es wäre traurig, wenn in Lübeck die Geldmittel, deren der Staat bedarf, auf einem Wege beschafft werden müßten, dessen Betreten von allen wirklichen Volksfreunden aus guten Gründen vermieden wird, und wir können, wie wir schon des Oefteren betonten, dem Senate nur beipflichten, wenn er dem Lübeckischen Staate nicht zumuthen will, ein derartiges Odium auf sich zu laden. Ein Appell an die menschliche Charakterschwäche ist immer unstatthaft; und auf diese Schwächen, auf die mangelnde Widerstandskraft menschlicher Naturen spekulirt jegliche Lotterie.

**Wahl.** Am 18. d. Mts. hat der Senat den Arzt Dr. med. Franz Heinrich Paul Biehl an Stelle des zum Mitgliede des Senates erwählten Dr. jur. August Johann Alfred Stooß zum bürgerlichen Deputirten bei der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindegewerke erwählt.

**Arbeiterisiko.** Bei der Firma Carl Thiel u. Söhne hat sich am Montag Morgen der Schlosser Meyer an der Drehbank das erste Glied des linken Daumens arg verletzt.

**Strafkammer.** Sitzung vom 22. September. Zu 2 Jahren 4 Wochen Gefängniß und 6 Wochen Haft wurde ein Zimmergeselle verurtheilt, weil er in Ahrensböhl gebettelt, den ihn verhaftenden Gemeinbediener beleidigt und ihm mit einem Messer lebensgefährliche Verletzungen beigebracht hat. — Wegen einer unverschämten Zeichenfledderei wurden einem vielfach vorbestraften Arbeiter 1 Jahr 3 Monate Zuchthaus zudiktirt.

Im Zoologischen Garten begannen gestern die Vorstellungen der Lappländer. Es sind sehr interessante Leute, die durch die Darstellung ihrer nordischen Wohnstätten, der Sitten und Gebräuche, das Publikum fesselten. Trotz der schlechten Witterung war der Besuch ein guter zu nennen. Ueber Einzelnes werden wir noch Näheres bringen. Der Besuch ist jedem zu empfehlen.

**Travemünde.** Zum Schneiderstreik. Die Schneider der Konzertschen Werkstatt haben es vorgezogen, anderweitig Arbeit zu suchen, da dieselben eingesehen haben, daß ein längeres Verhandeln zwecklos sei, da nur die Hälfte der in der Werkstatt thätigen Arbeiter dem Verbands angehört. Vor 3—4 Jahren wurde dort ein Tarif errungen von 6—7 Mk. für Großstücke und 1,50—1,60 Mk. für Kleinstücke nebst Kost und Logis. Allein diese Errungenschaften sind verloren gegangen, die alten Leute sind durch billiger arbeitende ersetzt und bezahlt wird nach Belieben. Bei flotter Arbeit, die 11 bis 12 Stunden und Sonntags bis Mittag währt, 5 bis 6 Mk. und für sehr tüchtige Arbeiter auch 7—7,50 Mk. pro Woche bei Kost und Logis — das ist jetzt Brauch. Ein Beweis, wie nothwendig die Organisation ist!

**Segeberg.** Ein größeres Feuer suchte am Montag Nachmittag untern Ort heim. Es nahm gegen 4 Uhr seinen Anfang in dem in der Lübeckerstraße gelegenen Hause des Schuhmachers Bogt und verbreitete sich alsbald auch auf das danebenliegende Gewese des Landmannes Arp, der starke Funkenflug setzte auch bald das schräg gegenüberliegende Gewese des Schuhmachers Schumann in Brand; alle drei Gebäude wurden zerstört. Der größte Theil der Moblien wurde gerettet. Der Schuhmacher Schumann, welcher seine erst kürzlich abgelaufene Versicherung noch nicht erneuert hatte, erleidet bedeutenden Schaden. Die Entstehungsurache des Feuers ist unbekannt.

**Sande (bei Bergedorf).** So kommt das Volk zur Welt. Montag Nacht gegen 1/23 Uhr fand eine Brodfräulein ein Mädchen in hilfloser Lage an der Großen Straße liegen, welche daselbst ein Kind geboren hatte. Das Mädchen soll bei einer in der Nähe wohnenden Hebamme angeklopft, diese aber nicht zu Hause angetroffen haben und daraufhin auf der Straße zusammengebrochen sein. Mutter und Kind wurden zunächst in die Wohnung einer anderen Hebamme und sodann nach dem Werk- und Armenhause gebracht.

**Hamburg.** Die 9. Allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeits-Vereine ist hier am Montag mit einer Evangelisations-Versammlung im Christlichen Vereinsaal am Pferdemarkt eröffnet worden. Die Verhandlungen des Kongresses fanden am Dienstag im Dammtor-Pavillon statt. Der Vorsitzende, Pfarrer Weber-Blabach, betonte zunächst den Zweck der Sittlichkeitsbewegung, die gegen den „schamlosen Materialismus“ Front machen müsse, der sich auch in Webers Buch „Die Frau“ und anderen Schriften breit mache. Eine schlimme Erfahrung der Vorstände der Sittlichkeitsvereine sei die, daß sie fast immer mit ablehnenden Bescheiden bedacht würden, weil die Gesehggebung für solche Zwecke nicht ausreichende Vorschriften habe. Aber auch diese fortgesetzten Zurückweisungen hätten doch den Segen, daß man die Mängel des Gesetzes erkenne und hoffentlich nach und nach verbessern werde. Selbst das Reichsjustizamt sei ein Hemmschuh für die Anträge des Vorstandes. Nur mit dem äußeren Ansturz der Gesellschaft beschäftige man sich, habe aber für einen Ansturz aus inneren Gründen der Unsitlichkeit kein Verständnis. Der Vorstand habe u. A. auch in Hamburg kleine Wohnungen besucht und gefunden, daß sie bei dem Zusammenpressen der verschiedenen Familien, bei dem Mangel an Licht und Luft den Verfall des sittlichen Familienlebens beförderten. Wenn hier ein Bau- und Sparverein auch schon Anerkennenswerthes geschaffen habe, so gehe es doch ohne ein hilfreiches Eingreifen des Staates nicht ab, falls hier gesunde Zustände geschaffen werden sollten. Der Mädchenhandel nach den Südamerikanischen Republiken habe eine erschreckliche Ausdehnung in Deutschland gewonnen, und ein nachdrückliches Einschreiten durch eine internationale Vereinigung der Staaten zu diesem Zweck thue dringend noth, um die unglücklichen Töchter unseres Volkes aus den fremdländischen Lasterhöhlen zu befreien, wobei im äußersten Fall auch Kanonen mitzubringen hätten. — Pastor Wagner sprach über die Verhältnisse auf dem Lande, wo die Unsitlichkeit im Allgemeinen eine größere Gestalt annehme, während sie in der Stadt ein raffinirteres Aussehen habe. Auch auf dem Lande thue die Pflege der Sittlichkeit noth. — Pastor Weber besprach ein Flugblatt über die Sittlichkeit in der Armee, das mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse auch nur an die Armee vertheilt worden sei, speziell an das I. N. Armeekorps. Pastor Mahling besprach noch den Mädchenhandel nach Holland, Belgien und im eigenen Lande. Es wurde beschlossen, eine Petition an die Reichsregierung zu richten, damit die deutschen Konsule eine Ermittlung darüber anstellen, wie viele deutsche Mädchen in Rotterdam, Ostende u., sowie in den Südamerikanischen Städten in den Lasterhöhlen untergebracht seien. Auch wurde der Vorstand beauftragt, in Verbindung mit der Bremer Kommission eine internationale Vereinbarung der Staaten zur Unterdrückung des Mädchenhandels zu befechtigen.

Am Dienstag Abend fanden in Sogebels Etablissement eine Männer- und eine Frauenversammlung statt. In ersterer sprachen Dr. v. Koblenzki-Düsseldorf über „Wider aus dem Gefängnißleben“ und Pastor Weber-Blabach über „die Aufgabe der Männer im Kampfe gegen die Unsitlichkeit“, in letzterer Pastor Mahling-Hamburg über „Die soziale Stellung der Frau in ihrer Bedeutung für die Sittlichkeit“ und der theure Gottesmann, Hofprediger a. D., Stöcker-Berlin über „Das Familienleben der Großstadt“.

Am Mittwoch wurden die Verhandlungen in der Hauptversammlung im Dammtor-Pavillon fortgesetzt. Hier wurde u. A. über folgende Punkte verhandelt: „Die Gefahren und Mißstände des Seemannslebens“, Referent Komte-Admiral a. D. Werner-Wiesbaden, Korreferent Seemannspastor Jungclaussen-Hamburg; „Blicke in die sittlichen Mißstände der Varietés-Theater und Mittel zu ihrer Abhilfe“, Referent Generalsekretär Henning-Berlin.

**Hamburg.** Seemannsleiden. Auf dem Bremer Volksschiff „Niegel“, welches mit einer Ladung Reis in 125 Tagen von Bassin nach hier kam, traten mehrere Sforbiterkrankungen ein, mutmaßlich durch schlechtes Trinkwasser und mangelhaften Proviant veranlaßt. Bei St. Helena ist der Koch Bursche wegen Sforbuts und Wasserfucht am 23. Juli an Land in das Hospital gebracht worden, wo der Mann auch starb. In Falmouth angekommen, erkrankten der Segelmacher J. Belling und der Matrose J. Steffen am Sforbut, die ebenfalls an Land und in ein Hospital gebracht wurden. Die Besatzung des Schiffes will sich bei der Abmusterung beim Seemannsamte beschweren. Von demselben Schiffe wurde in Bassin der Matrose Hülsbusch in das dortige Hospital gebracht, da der Mann an Bord des Schiffes schwere Verletzungen erlitten hat.

**Hamburg.** „Auf amerikanische Art“ läßt die Hamburg-Amerika-Linie jetzt die großen Dampfer der B-Klasse löschen, d. h. mit offenartiger Geschwindigkeit. Die Güter werden nämlich mit der Schiffswinde an Deck gebracht, von Schauerleuten an die Gangways befördert und über Bord expedirt, von wo sie dann mit großer Geschwindigkeit auf einer hölzernen Rutschbahn nach dem Schuppen am Kai hinabgleiten oder rollen. Das Löschen wird auf diese Weise zwar mit größter Schnelligkeit bewerkstelligt, aber man frage nur nicht wie? Gestern konnte man die „amerikanische Art“ des Löschens bei der „Pennsylvania“ beobachten. Bei der Expedition von vier Kisten amerikanischen Speck auf der Rutschbahn vom Schiff zum Schuppen gingen drei Kisten in Trümmer und die Speckseiten flogen nur so umher. Beim Ausladen von Delfässern rollten mehrere derselben mit un-

gekehrter Geschwindigkeit quer durch den breiten Schuppen und zertrümmerten auf der anderen Seite die Lulen, Kupferplatten im Gewicht von je 200 Pfund ließ man zu vier die „Schlittenfahrt“ machen, die der „Hörnerschlittenfahrt“ im Circus Menz nicht unähnlich ist, wobei die schweren Kupferplatten den Schuppenboden derartig zurichteten, daß die Splitter umherflogen. Es kommt auch vor, daß Walle, Risten und Fässer von der Bahn seitwärts abgleiten und ins Wasser stürzen, wie das beim Wälzen von Tabakballen usw. schon der Fall gewesen ist. Nun ist es ja lediglich Sache der Kaufleute, zu entscheiden, ob sie mit einer solchen Behandlung ihrer Güter einverstanden sind; was wir zu rügen haben, das ist die Leichtfertigkeit, mit der bei dieser Art Arbeit Leben und Gesundheit der beteiligten Arbeiter gefährdet werden. Unseres Erachtens wird es Sache der Unfall-Versicherungsgenossenschaft sein, hier für die Sicherung von Leben und Gesundheit der Arbeiter energisch einzutreten. Selbst bei der größten Vorsicht sind die Arbeiter nicht dagegen geschützt, daß ihnen bei der wahnsinnigen Art und Weise der Güterbeförderung vom Schiff nach dem Schuppen die gefunden Glieder zerbrechen und zerstreut werden. Und das Alles um des drei Mal heiligen Profites der Hamburg-Amerika-Linie und der fetten Dividenden ihrer Aktionäre willen.

**Hamburg.** Die bis zum „Spleen“ gesteigerte Musikerverehrung gewisser Hamburger „Damen“, die im Zoologischen Garten bei Gelegenheit der Wöblier-Konzerte ihren Gipfelpunkt erreichte, machte sich auch in der Gartenbau-Ausstellung, zumal bei dem Abschiedskonzerte der Wiener Schlingkapelle in widerlicher Weise bemerkbar. Im „Freundenblatt“ und im „Hamburger Correspondenz“ wird bitter Klage geführt über das Benehmen eines Theiles der Damenwelt an dem fraglichen Abend. Das „Freundenblatt“ bemerkt dazu: „Ein ähnlicher Unfug würde am Mittwoch im Zoologischen Garten beim Abschiedskonzerte des Herrn Kapellmeister Wöblier verübt. Es wird wirklich an der Zeit, daß der Theil der Hamburger Damenwelt, den es angeht, sich darauf besinnung, was Anstand und gute Sitte ist. Oder gehört so etwas auch zu der modernen „Frauen-Emanzipation“?“

„Nein, liebes „Freundenblatt“, so etwas“ hat mit der modernen Frauenemanzipation nicht das Geringste zu thun, was füglich auch der Fremdenblatt-Redaktion bekannt sein könnte. Im Gegentheil, die Damen und Mädchen, welche vor den Musikpavillons im Zoologischen Garten und in der Gartenbau-Ausstellung oder — so fügen wir hinzu — bei den Nubier- und Negersarawanen usw. ihren Gefühlen so ungenirt freien Lauf lassen, sind nichts weniger als emanzipirt im Sinne der modernen Frauenbewegung, die ihnen ein völlig unbekanntes Ding ist; wohl aber sind sie emanzipirt von Allen, was Geist und Verstand, Anstand und Sitte heißt und theilen diese Eigenschaft mit gar vielen emanzipationsfeindlichen Vertretern und Vertheidigern der „bestehenden Ordnung“.

**Hamburg.** Ein furchtbarer Schiffsunfall wird aus Cuxhaven gemeldet. Die bisher vorliegende Meldung Hamburger Blätter lautet:

Cuxhaven, 22. Septbr. Heute Morgen gegen 10 Uhr ist zwischen der Aufsehlungstonne und der Tonne a das Torpedoboot S 26 durch schwere Sturzfelsen gekentert und später gesunken. Von der Besatzung sind nur 6 Mann durch die anderen Torpedoboote gerettet, sieben Mann und der Kommandant Lieutenant zur See Herzog Friedrich Wilhelm zu Mecklenburg sind ertrunken. Vom Torpedoboot S 27 ist ebenfalls der Koch über Bord gespritzt und ertrunken.

Ein Reutersches Telegramm aus Berlin besagt: Die Namen der bei dem Untergange des Torpedobootes S 26 vor Cuxhaven, mit dem Kommandanten Lieutenant z. S. Herzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg ertrunkenen 7 Mann der Besatzung sind: Torpedo-Oberfeuermeistermaat Michert, Torpedo-Maschinenmaat Hoffmann, die Torpedoboot-Oberheizer Griepentrog, Haffe und Hampel und die Torpedobootsmatrosen Ehme und Serbant.

Ueber einen weiteren Unfall an gleicher Stelle berichtet dem „Hamb. Fremdenbl.“ ein Privattelegramm: Cuxhaven, 22. Septbr. Das Panzerschiff 3. Klasse „Württemberg“, Kommandant Kapit. z. S. Usher, kollidirte heute eintommend mit dem aufgehenden Dampfer „Angeln“, Kapit. Müller, von Hamburg nach Manchesfer bestimmt. Der Dampfer „Angeln“ wurde vorne am Backbord schwer getroffen, die Vorderpiele ist voll Wasser. Er wurde durch die Schlepper „Unterweser“, „Chelon“ und „Jason“ hier eingeschleppt.

**Glückstadt.** Unser Bürgermeister und das Vereinsgesetz. An den Vorstand des hiesigen Gesangsvereins „Eintracht“ wurde von der hiesigen Polizeibehörde durch einen Polizeibeamten die mündliche Aufforderung gerichtet, die Zahl der Mitglieder des Vereins und die Farbe der Fahne (!) anzugeben, zugleich auch ein Statut einzureichen. Hierzu fühlte sich der genannte Vorstand, der mit den Bestimmungen des preussischen Versammlungs- und Vereinsrechtes genau vertraut und mit Recht der Meinung ist, daß in dem zitierten Gesetz trotz seiner vielen Schönheiten zu einem solchen Anfinnen nicht der geringste Anlaß vorhanden ist, nicht verpflichtet. Unser Bürgermeister aber, nach dem gesetzlichen Grundlagen seines Verlangens befragt, gab dem Vorstehenden folgende Antwort:

„Sie scheinen vom bestehenden Rechte eigenthümliche Ansichten zu haben. Sie scheinen nicht zu wissen, daß neben dem bestehenden gesetzlichen Rechte die Behörden ein sogenanntes Gewohnheitsrecht besitzen, welches

ihnen e laubt, sich in die intimsten und intimsten Angelegenheiten eines jeden Vereins zu mischen, über alle Angelegenheiten desselben Auskunft zu verlangen. Weitere Antwort bin ich Ihnen nicht schuldig. Weigern Sie sich, meiner Aufforderung Folge zu leisten, werde ich Sie mit 60 Mk. Geldstrafe zwingen."

Dieser Bescheid des Bürgermeisters ist in dem schlichten Imperatorenstil seiner Worte geradezu klassisch. So lange noch der jetzt herrschende staatsrechtliche Zustand fort-dauert, wird der Bürgermeister von Glückstadt es sich leider gefallen lassen müssen, daß Polizeiverfügungen, die den bestehenden Gesetzen zuwiderlaufen, das Papier nicht werth sind, auf dem sie erlassen werden.

Nel. Zur Zensurfrage in Kiel schreibt die „Hülse“, das Organ des Herrn Pastor Kaumann, Folgendes: „Die Erweiterung des städtischen Wahlrechts in Kiel ist gegen die erstaunlich schwache Minorität von je zwei Stimmen in den beiden Stadtkollegien am 10. September abgelehnt. Wir bedauern diesen Beschluß auf das Lebhafteste, vor Allem seiner Ungerechtigkeit wegen, denn eine große Ungerechtigkeit ist es doch, Leuten, die Steuern zahlen, das Mitbestimmungsrecht über die Verwendung der Steuern zu nehmen. Dieser Beschluß ist aber zugleich außerordentlich kurzschichtig. Denn mit solchen reaktionären Maßnahmen schüttet man nur Wasser auf die Mühlen der sozialdemokratischen Führer, mit den die Arbeiterschaft in ihrer gerechten Erbitterung sich noch fester verbindet. Wer die Hoffnung auf das Heil des Vaterlandes in einem intelligenten und tüchtigen, nicht bei Seite gedrängten und erbitterten, sondern patriotischen und gemeinsinnigen Arbeiterstande erblickt, der muß helfen, daß ihm die Mitwirkung bei den städtischen Angelegenheiten, diese unübertreffliche Vorschule aller politischen Thätigkeit, nicht verschlossen bleibe. Wir vertrauen darauf, daß in den Kreisen derer, welche über 1200 Mk. Einkommen haben, viele sind, die Verständnis haben für das Wohl und Wehe der Arbeiter. Schon in den nächsten städtischen Wahlen müssen diese vernünftigen Elemente es beweisen, daß sie nicht gesonnen sind, ihre Mitbürger un-mündig machen zu lassen.“

Fleisburg. Wegen Majestätsbeleidigung ist vom Landgericht Fleisburg am 9. August der Dienstknecht Johann Paulsen zu Gefängnisstrafe ver-

urtheilt worden. Die von ihm eingelegte Revision wurde vom Reichsgerichte nach nicht öffentlicher Verhandlung als unbegründet verworfen.

Güstrow. Am Montag wurde die dritte ordentliche Sitzungsperiode des Schwurgerichts eröffnet. Es gelangten zwei Strafsachen zur Aburtheilung; beide Verhandlungen fanden unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. In der ersten Verhandlung wurde das Dienstmädchen Ida Stampehl aus Lübben wegen Kindes-übdung zu 4 Jahren Zuchthaus verurtheilt. In der zweiten Verhandlung wurde der Tischlergeselle Gustav Krüger aus Schwerin wegen Stillschleppens verurtheilt auf Grund der §§ 177, 43, 176, 1 und 3 Str.-G.-B. zu 2 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

### Neueste Nachrichten.

Ueber ein furchtbares Schiffunglück, das sich Dienstag Abend vor dem Hafen zu Fiume in Folge des Zusammenstoßes zweier Dampfer ereignet hat, und bei dem zahlreiche Menschenleben verloren gegangen sind, erhält der „L.-V.“ das nachstehende Telegramm: Bei ungemein starker Bora kehrte am Dienstag Abend der Dampfer „Ila“ von der Ungarisch-kroatischen Schiffsahrts-Gesellschaft aus dem nahen kroatischen Seebade Etkwenica nach hier zurück. Der Dampfer hatte an Bord den Kapitän, zwei Steuerleute, vier Matrosen, einen Maschinenisten, einen Feizer, einen Kellner und nach verschiedenen Angaben 42 oder 58 Passagiere, zumeist Fiumaner; ferner Personen aus Ugram, Budapest und Wien. Bei der Einfahrt in den Fiumaner Hafen wurde die „Ila“ von dem englischen Dampfer „Aria“, der komplet beladen ausfuhr, mit solcher Gewalt angerammt, daß er den Bordrumpf der „Ila“ entzwei schnitt. Die „Ila“ versank binnen zwei Minuten unter dem fürchterlichen Jammergeschrei und Hilferufen der Passagiere. Einige Barken eilten sofort aus dem Hafen zu Hülfe. Regenwetter und dichte Finsterniß, die den Hafen bedeckten, verhinderten die Rettungsversuche. Alle Hafendämme sind mit einer furchtbar aufgeregten Menge besetzt, die vergeblich Hülfeleistung verlangt. Unter den Passagieren soll ein General ge-

wesen sein. Die Geretteten wurden zur Seebehörde gebracht, um vernommen zu werden. Ihre Aussagen lauten so widersprechend und verworren, daß es unmöglich ist, genau den Hergang der Katastrophe festzustellen. Der Capitän wurde auf Grund seiner eigenen Aussage sofort verhaftet. Es sollen etwa 40 Personen ertrunken und 16 gerettet sein. Die Passagiere waren meistens Geschäftsleute aus den benachbarten Küstenorten. Die „Thyria“ hat trotz der Einspruch des Hafencapitäns die Fahrt nach Venedig angetreten.

### Gerichtliche Zwangsversteigerungen:

im Gerichtshause, Zimmer 20,  
Donnerstag 12 Uhr.

Grundstück	Eigentümer	Einfang Mk.	Termin
Fischergrube 44/3	Rols	500	23. Septbr.
Obertrave 20/1	Wierck	1410	23. "
Obertrave 19/3	Burmeister	360	30. "
Regidienstraße 69/12	Hannemann	1080	30. "
Mühlstraße 46	Deh	6300	7. Oktbr.
Vorwerk	Schmidt	4750	7. "
Vorwerk	Schmidt	4750	7. "
Engelgrube 65/69	Wierck	1200	7. "
Fleischhauerstr. 24	Schulze	2400	14. "
Waldenmayer 10/1	Schumacher	1000	14. "

### Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 22. September

Der Schweinehandel verlief gut. Puffschrot wurde 770 Stck. Preise: Perlendüschwetter Schwere 50-61 Mk., 61-62, 57-59 Mk., Saue 49-55 Mk. und Ferkel 54-57 Mk. pr. 100 Lb

### See-Berichte.

D. „Gustav Wafa“, Kapl. Svobberg, ist am 22. September von Karlskrona auf hier abgegangen.  
D. „Elbe“, Kapl. Krellenberg, ist am 22. Septbr. in Neval angekommen.  
D. „Jalon“, Kapl. Cassen, ist am 22. Sept. von Rotterdam auf hier abgegangen.  
D. „Gauthod“, Kapl. Nybell, ist am 21. September von Calmar nach hier abgefahren.  
D. „Gita“, Kapl. Werstorf, ist am 22. Septbr. in Wiafla eingetroffen.  
D. „Burg“, Kapl. Thiel, ist am 22. Septbr. in Königsberg angekommen.

### Gesucht sofort ein Logis

von zwei jungen Leuten in der Gegend der Fleischhauerstraße bis Krähnenstraße. Näheres bei **Bobsien**, Schützenstraße 115, 2. Et.

Gesucht z. l. Nov. e. ordtl. zuprel. Knecht Wadenstraße 13 b.

Gesucht ein tüchtiger Logisarbeiter bei Schuhmacher **Görtz**, Moikl. Allee 64.

Gesucht junge Mädchen und Frauen zum 1. Oktober, die die Schneiderei praktisch erlernen wollen. Dasselbst werden Arbeiter jeglicher Art gut und billig angefertigt. **Frau Hüsmert**, Effengrube 12, 1. Et.

Gesucht zum 1. April 2000 Mark (2 Pfandposten). Offerten unter **A H 12** an die Expedition d. Bl.

Zu kaufen gesucht ein ziemlich gut erhaltener Fliegenkranz. Näheres Karolinenstraße 19.

Frische Meierei-Butter 1,20 Mk.

Frische Hof-Butter 1,10 Mk.

Feinste Tafel-Margarine 60 Pfg.

**22 Pfaffenstrasse 22.**  
Bei der Königsstraße.

### Margarine von A. L. Mohr, Bahrenfeld.

Marke FF Pfd. 65 Pf. b. 4 Pfd. à 60 Pf. do. AAA Pfd. 60 Pf. b. 4 Pfd. à 55 Pf. do. A. Pfd. 50 Pf. b. 4 Pfd. à 45 Pf. FF Margarine ist im Geschmack u. Nährwerth gleich guter Butter und kann ich die Marke FF Gastwirthen sowie jeder Hausfrau ganz besonders empfehlen.

**B. Harms**, Untertrave 69, Fischergrube-Cafe.

Prima französische Eierkartoffeln gelbflockende **Magnum bonum**

Faß 40 und 50 Pfd., jeweils billiger. **J. Westphal**, Königsstraße 117.

Dauerhaftes Kinder-, Mädchen- und Damen-Fußzeug,

Filz-Pantoffeln, Filz-Schuhe

empfehlen billigst **Rud. Kracht**, Rathb. Allee 40.

**Grosse Auction!**

heute Freitag den 24. September, Nachmittags 2 1/2 Uhr in der Hundestr. 41

über: Waaren aller Art, ein Posten gemahlener Kaffee, Papertafel, Schlafdecken, gestricke Damenröcke, Herren-Jagdwesten, Herrenmützen, Herrenhosen, Kinderfußzeug, ff Cigarren, Wackelpfeife und vieles nicht Genannte mehr.

Weitere Aufendungen werden Hundestr. 8 erbeten. **J. C. B. Schmehl**, Auctionator und Taxator.

### Großer Reste-Ausverkauf

in Hemdentuchen, Halbleinen und Leinen, Handtuchdrellen, Schürzenzeugen, Biquées, Parchend etc. Ferner einen großen Posten zurückgesetzter Herren-Normal-Unterjacken zu und unter Einkaufspreisen.

**Carl Herm. Mich. Stave**  
Weit. Krambuden 4, am Markt Lübeck Weit. Krambuden 4, am Markt.  
Filiale: **Carl Drost**, Tremskamp.

### Das Bürgerliche Gesetzbuch für das Deutsche Reich.

Nach den Beschlüssen des Reichstages in dritter Berathung, mit dem Einführungsgesetz und einem ausführlichen alphabetischen Sachregister. **Preis 1 Mark.**

Zu beziehen durch die Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**

Im Verlage von **J. H. W. Dietz Nachflg.**,  
**E. G. m. b. H.**, ist soeben erschienen:

## Geschichte der französischen Revolution von 1848 und der zweiten Republik.

Das Werk enthält die Vorkommnisse von 1814 bis 1852. Volksthümlich dargestellt von **Louis Hérities**.  
Erscheint in 25 Lieferungen à 20 Pfg. und ist seines Werthes wegen sehr zu empfehlen.

Zu beziehen durch  
**Friedr. Meyer & Comp.**  
Verlag des „Lübeker Volksboten“.  
Johannisstraße 50.

### Bekanntmachung.

Nach Beschluß der Jubiläumsversammlung vom 20. d. Mts. finden die regelmäßigen Versammlungen vom 1. Oktober ab jeden ersten Donnerstag nach dem 1. und 15. eines jeden Monats statt.

**Vereinigung der Maler u. Lackierer und verw. Berufsgenossen.**  
(Zitiale Lübeck)

**Zoologischer Garten Lübeck.**  
Die Lappländer-Vorführungen täglich 3 1/2, 4 1/2 und 5 1/2 Uhr Nachmittags.

### St. Lorenz-Viedertafel.

### Socialer Abend

am Freitag den 24. September im Concerthaus Flora. Anfang 8 Uhr. Entree 60 Pfg. Einführung ist gestattet.  
**Der Vorstand.**

### Emil Naucke's Variété

im Concerthaus Fünshausen. Täglich Abends 8 Uhr (Einfang 7 Uhr):

### Gr. Specialitäten-Vorstellung.

Donnerstag und Freitag: **Emil Naucke** in seiner Bravournummer:  
**Pauline.**

## Was

ist Tagesgespräch in Lübeck?

(Circus Variété, Reuterkrug) und **Heinrich Kalnberg** sein brillant zusammengestelltes **Elite-Eröffnungs-Programm.**  
Für Jeden etwas!!!

### Speise-Halle Hansa.

Mengstraße 24 (gegenüber Schüsselbuden). Geöffnet von 1/26 Uhr Morgens.

Heute Freitag: Weiße Bohnenuppe, frisches Schweinefleisch, Kartoffeln, Sauce, Gurken.  
Preise für Mittag 20, 30 und 40 Pfg. Abendessen von 6 Uhr an. Portion 30 Pf.

## Der Fall Münch.

Man schreibt dem „Samburger Echo“ aus Württemberg:

Die für die württembergische Justizverwaltung wenig schmeichelhaften Glossen, womit die Tagespresse den Bericht über die Aufhebung des Entmündigungsverfahrens gegen den Freiherrn v. Münch begleitet, wollen zu dem günstigen Wille, das man sich in der letzten Zeit von dem politischen Regiment in Württemberg macht, das einen erquicklichen Gegensatz zum nördlichen Deutschland bildet und geradezu der Antipode Sachsens sein soll, nicht recht stimmen. Sie erwecken den Eindruck, als ob unverantwortliche bürokratische Leichtfertigkeit, wenn nicht Schlimmeres das Entmündigungsverfahren inszeniert hätte.

Weit entfernt, die württembergische Justiz als ein Ideal hinzustellen, müssen wir doch anerkennen, daß sie sich im Großen und Ganzen von jenen Abwegen fern hielt, in welche die Justiz anderer Bundesstaaten sich neuerdings immer mehr und mehr verirrt hat. Sie hat sich bisher von jener Epidemie der Klassenjustiz, welche so häßliche Pusteln und Eiterbeulen der Kriminalsozialpolitik erzeugt hat, nicht anstecken lassen, und das will heutiger Tages nicht wenig heißen. So z. B. ist unseres Wissens in Württemberg nicht ein einziger Fall zu verzeichnen, wo der Grobe-Unsug-Paragraf anders als in seinem richtigen Sinne Anwendung gefunden hätte.

Unter diesen Umständen müssen jene Glossen mit Vorsicht aufgenommen werden, zumal die Annahme, daß sie von dem Freiherrn selber direkt oder indirekt inspiriert sind, nicht ausgeschlossen ist.

Jeder, der den Freiherrn näher kennt oder sein öffentliches Auftreten als Bewerber um ein Reichstagsmandat, als Reichstags-Abgeordneter und in verschiedenen Zivil- und anderen Prozessen verfolgt hat, hat sicherlich den Eindruck empfangen, daß sich in seinem Kopfe die Dinge ziemlich anders malen als in den Köpfen anderer Menschen, die man als „normal“ zu bezeichnen pflegt.

Das Erkenntnis, dessen Begründung erst jetzt vollständig bekannt wird, führt denn auch aus: Die Frage, ob der Kläger zur Zeit seiner Entmündigung wirklich an Wahnvorstellung gelitten habe, sei unbedingt zu bejahen; der Kläger sei damals unstrittig von Wahnvorstellungen des Beeinträchtigtseins, und in Verbindung damit, von der krankhaften Idee überlegenen Wissens und Könnens, beherrscht gewesen. Es werden hier eine Reihe von Einzelvorfällen angeführt, in denen dieser Wahnsinn in weitem Umfange zu Tage getreten sei. In keinem dieser Fälle sei auch nur der geringste Anhaltspunkt für inkorrektes oder gar für ein schuldhaftes Verhalten, geschweige denn für eine bewusste Verschuldung der beteiligten Beamten gegeben.

Der Kläger aber supponiere ihnen nicht etwa nur einen Irrthum, er lege ihnen sofort bewussten rechtswidrigen Handeln zur Last. Daß freilich der Kläger auch an der Wahndee gelitten habe, er solle vergiftet werden und es suche ihn seine Mutter bei Tisch systematisch durch ver-

stunkenes Fleisch zu vergiften, sei aber durchaus nicht erwiesen.“

Ueber die kriminelle Zurechnungsfähigkeit des Freiherrn sagt das Erkenntnis, es sei sicher, daß er auf dem von seinen Wahndeen beherrschten Gebiete strafrechtlich unzurechnungsfähig sei und gewesen sei, und daß in diesem Bezirk seine freie Willensbestimmung im Sinne des § 51 des Strafgesetzbuches ausgeschlossen sei. Dagegen könne von einem solchen Ausschlusse keine Rede sein bei Delikten, die weit abliegen von dem Gebiete der ihn belastenden Wahndeen.

Die Entscheidung der Frage, ob die Entmündigung berechtigt gewesen sei, hänge davon ab, ob die Geisteskrankheit des Klägers zur Zeit seiner Entmündigung so intensiv gewesen sei, daß bei ihm die zweckentsprechende Besorgung seiner Angelegenheiten ausgeschlossen oder doch wesentlich beeinträchtigt gewesen sei. Diese Frage sei aber zu verneinen.

Doch giebt das Erkenntnis zu, daß der Kläger ganz zweifellos eine Reihe grober Verstöße in seinem landwirtschaftlichen Betriebe sich habe zu Schulden kommen lassen, was an Einzelfällen nachgewiesen wird.

Der Schluss des Urtheils der Civilkammer besagt, es sei nicht zu verkennen, daß die Gesamtwirtschaft des Klägers durch die ihn belastende Geisteskrankheit beeinträchtigt ist. Seine krankhafte Selbstüberschätzung macht ihn in der Hauptsache unempfindlich für fremde Rathschläge, läßt ihn oft genug das von dritter Seite vorgeschlagene Bessere nicht erkennen, verwickelt ihn in Prozeße, die er sonst nicht führen würde und schafft Konflikte mit seiner Umgebung, insbesondere mit seinen Angestellten. Wäre der Kläger geistig gesund, so wäre zweifellos auch die Art und Weise der Verwaltung seiner Güter eine bessere. Da aber der Einfluß der Geisteskrankheit doch bei ihm die Fähigkeit, sein Vermögen gehörig zu verwalten, nicht sehr erheblich vermindert hat, also die Administration noch nicht aus dem weiten Rahmen der Normalbreite herausfallen läßt, so ist jener Einfluß als ein die Entmündigung des Klägers rechtfertigender nicht zu betrachten.

Von einer frivolen Einleitung des Entmündigungsverfahrens kann demnach keine Rede sein.

Es sind im Laufe der letzten Jahre zahlreiche Fälle von Mißgriffen der Behörden gegen Geistesgestörte aufgedeckt worden, innerhalb und außerhalb Württembergs. Wir sind gewiß die ersten, welche ein inkorrektes Vorgehen der Behörden entschuldigen oder beschönigen wollen. Die sozialdemokratische Presse aber, die den Behörden ebenso wie Jedermann Gerechtigkeit widerfahren lassen will, stimmt nicht blindlings in das Verdammungsurtheil ein, das häufig von der Oberflächlichkeit und aus Unbekanntheit mit den subtilen und verwickelten Fragen der Psychiatrie (die auch als Wissenschaft noch sehr mangelhaft ausgebildet ist) gefällt wird.

## Soziales und Partei-Leben.

Zu dem Ausstand der Former der Firma Vorsig in Berlin nahmen zwei gut besuchte Versammlungen der

Metallarbeiter Stellung. Die Versammelten beschloßen, sich mit den Ausständigen solidarisch zu erklären und zu deren Unterstützung wöchentlich 50 Pfennig zu zahlen. — Der Ausstand, der, wie die Taktik des Verbandes der Eisenindustriellen vermuthen läßt, zu einem allgemeinen Ausstand der Metallarbeiter führen dürfte, wird in der bürgerlichen Presse auf das Bestigste angegriffen. Natürlich sind auch diesmal die Unternehmer die unschuldiger Leute, die Arbeiter aber diejenigen, welche provozirt haben, und auf die nun die ganze Verantwortung gehäuft wird. Das ist eine alte Taktik der bürgerlichen Presse und es könnte nur Wunder nehmen, wenn es anders wäre. Bereitwillig druckt fast die gesamte Presse eine Erklärung des Herrn Vorsig ab, ohne daß auch nur ein Wort über den Ausstand und seine Entstehung nach der Schilderung der Arbeiter erwähnt würde, oder die Angaben, die der „Vorwärts“ bereits über den Ausstand brachte, zum Vergleich herangezogen würden. Selbst die „Volks-Zeitung“, ein Organ, das sonst gerne in Arbeiterfreundlichkeit macht, druckt die Zusage des Herrn Vorsig ohne ein Wort der Kritik ab. Die Darstellung Vorsig's über den Ausstand ist vollkommen unrichtig, was bei dem Mangel an Fühlung mit den Arbeitern bei diesem Herrn leicht erklärlich ist. So behauptet Herr Vorsig, daß eine Kolonne von fünf Mann sich geweigert habe, eine bestimmte Arbeit für den bisherigen Preis anzufertigen, und einen Preisausschlag von 25 pCt. verlangt habe. Diese Angabe ist vollständig un wahr. Die Arbeit sollte allerdings zu dem alten Preis angefertigt werden; aber gleichzeitig wurde den Arbeitern eine Mehrarbeit aufgetragen, die sogenannte Arbeit des Kernmachens, die bisher bei dem Afford nicht geleistet wurde. Daß die Arbeiter den Vorschlag der Firma, diese Arbeit an anderen Plätzen anfertigen zu lassen, ablehnten, ist sehr erklärlich, denn die Folge wäre gewesen, daß die Kolonne ohne Beschäftigung geblieben wäre und man die Arbeit in anderen Fabriken zu dem billigeren Preis angefertigt hätte. Diesen Ausfall der früheren besonderen Hilfskraft, des Kernmachers, haben die Arbeiter als eine Reduzierung ihres Affordpreises von 25—30 pCt. gefühlt und eine dementsprechende Erhöhung des Affordpreises verlangt. Von einer Lohn-erhöhung kann also gar nicht die Rede sein. Der Lohn beträgt auch nicht im Durchschnitt 7 Mk.; er dürfte weit geringer sein. Zu berücksichtigen ist aber, daß die Arbeit der Eisenformer schwer und ungesund ist. Dabei wird die Arbeitszeit sehr oft über 10 Stunden ausgedehnt, die beläuft sich nicht selten auf 11 bis 12 Stunden, wenn die Former abgehen müssen. Wenn sich bürgerliche Blätter, wie die „Vossische Zeitung“, über den angeblich von den Arbeitern provozirten Ausstand entrüsten, so sei erwähnt, daß weder Herr Vorsig noch ein Direktor der Firma mit den Arbeitern verhandelt hat, sondern die ganzen Verhandlungen mit dem Kalkulator geführt wurden. Dieser Herr erklärte bei der Verhandlung ausdrücklich, daß in Zukunft die Preise nicht, wie es bisher üblich war, durch Vereinbarung mit den Arbeitern festgelegt werden sollen, sondern lediglich von ihm im Einverständnis mit der Direktion. Es dürfte kaum noch ein

## Die Juridikerin.

Ein Sittenbild aus der Berliner Mäntel-Konfektion.  
Von Franz Feld.

(12. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Als sie ihre Last wieder in ihr Dachkammerche geschleppt hatte, brach sie auf dem Strohsack weinend zusammen.

Sie hatte sich für Nichts abgefunden! Alle die hunderttausende von Perlen (jede war nicht größer wie ein Stecknadelknopf) einzeln mit der Scheere abzutrennen, von den Zwirnresten zu reinigen, — und dann die ganze kolossale Mühe des Aufnehmens von Neuem auszustehen, welche Niesenarbeit!

Dennoch war sie entschlossen, es durchzusetzen. Sie hatte ja eine gute Portion Geduld.

Die beiden Lehrlingmädchen kamen herein und sahen verdrossen, daß die große Niesenschlange, von der sie sich schon befreit glaubten, wieder da lag.

Anna setzte ihnen genau auseinander, wie die Sachen ständen.

Die Mädchen kriegten keinen kleinen Schrecken. Aber sie genirten sich, die freundliche Person, die es offenbar gut mit ihnen gemeint hatte, so Knall und Fall sitzen zu lassen.

Die Eine ließ eine Hand voll Perlen, die Anna schon losgetrennt hatte, nachdenklich durch die Finger gleiten und pffif dazu. Dann zog sie ihr Saquet langsam aus und begann beim Vortreten behilflich zu sein. Die Andere folgte ihrem Beispiel. Aber sie warfen sich während der Arbeit ganz verstoßene, bedeutungsvolle Blicke zu.

Wie? Der gestrige Lohn war perdit — und diese ungläublich langweilige Schinderei sollte nun von vorne losgeh'n? In doppelter Portion? Während draußen die Pferdebahnwagen im schönsten Sonnenschein rollten, nach den Linden zu, wo jetzt, vor Tisch, eine Menge eleganter, junger Herren spazieren ging.

„Nee, so dumm sien unsere Ollen ihre Mädchens doch noch nich!“ dachten sie.

Gegen ein Uhr Mittags (von Essenspause war noch keine Rede gewesen!) erscholl drunten in der Straße die herannahende, fröhlich-kraftvolle Blechmusik eines vom Tempelhofer Felde zur Kaserne zurückmarschirenden Infanterie-Bataillons. Die Mädchen ließen die Scheere sinken und spitzten die Ohren.

Beide sprangen zugleich in die Höhe, wie auf ein verabredetes Zeichen.

„Det müssen wir doch sehen!“ rief die Ältere begeistert.

„Wir kommen gleich wieder ruff“, fügte die Andere zu.

Die beiden Mädchen waren wie geblöte Blitze verschwunden — auf Nimmerwiedersehen.

Unter den Linden hingen sie sich in den Arm des ersten besten Studenten, der mit ihnen anbändelte.

Anna, als sie es merkte, ergab sich darein, biß die Zähne aufeinander und machte sich daran, die 75 Meter, die jetzt, gegen 3 Uhr Nachmittags, wieder aufgetrennt waren, allein neu mit Perlen zu benähen.

Aber sie setzte doch manchmal ab und sah stier vor sich hin. Ein dumpfer Schmerz drückte und preßte in ihrer Gurgel als wär's eine Hand, die sie erwürgen wollte.

Sie hatte fürchterlichen Hunger. Ihre Eingeweide knurrten vernehmlich laut, der leere Magen kniff und zwackte.

Eine beständige Unruhe wollte sie jeden Augenblick vom Stuhl aufreißen. Aber sie mußte sitzen bleiben und nähen — nähen — nähen. Denn sie hatte ja keinen rothen Pfennig mehr. So wurde es Dämmerung — so fiel die Nacht in die „Speisekammer.“

„Wenn ich beim Kaufmann an der Ecke ein paar Schrippen holte, und thäte, als hätt' ich das Portemonnaie vergessen!“

Der Plan schien ihr sehr vielversprechend. Dann aber verdüsterte ein Bedenken wieder ihr auf Augenblicke hoffnungsfreudiges Gesicht.

„Aber ich wohne erst so kurz hier — der kennt mich ja noch gar nicht genug —“

So schwankte sie eine halbe Stunde lang hinund her.

„Soll ich — soll ich nicht —?“

Dabei zupfte sie unentschlossen an ihre Niesche und machte es sich zur Bedingung ihrer Entscheidung, ob, wenn sie die Niesche, bis sie bis zwanzig gezählt haben würde, durch die Finger habe gleiten lassen, ob dann der Daumen der rechten Hand auf einer rothen oder einer blauen Perle ruhen würde. Roth sollte Inanspruchnahme des Zwangskredits bedeuten. Wenn der Daumen gar auf einer weißen Perle haften blieb, so wollte sie das für einen Fingerzeig des Himmels halten, um drei Schrippen zu pumpen.

So ähnlich wie Gretchen im „Faust“ ein Gänseblümchen zerzupft und bei den einzelnen Blättchen murmelt: „Er liebt mich — liebt mich nicht — liebt mich —“

Aber Anna liebte in diesem Augenblicke nichts mehr auf der weiten, schönen „Gotteswelt“, als — eine Dreipfennigschrippe.

Schließlich sprang sie mit einem Ruck auf und lief spornstreichs hinunter.

Aber wie sie an die Ecke kam, hatte der Kaufmann gerade geschlossen. Denn es war bereits halb zehn Uhr.

Langsam wankte sie die Treppe wieder hinauf. Sie mußte sich förmlich am Geländer hochziehen — so sehr war sie geschwächt. Von Hunger und — von Enttäuschung und Herzeleid.

Dann wieder der Nähmaschine einformiges Tit — tit — tit — ohne Ende!

Sie dachte, wenn sie überhaupt etwas dachte, zwischen durch an ihr Muttchen.

O, wenn sie doch das liebe Gesicht jetzt sehen könnte. Das einzige Gesicht auf der weiten Welt, das ihr jemals den Ausdruck wahrer Bärtlichkeit gezeigt hatte. Das, ob es auch längst vermodert war, doch hell und strahlend in ihrer Erinnerung lebte.

Zweifel bestehen, daß sich die Arbeitsverhältnisse bei Vorsig bedeutend verschlechtert haben. Dies ist schon dadurch erwiesen, daß Arbeiter, die 30 bis 40 Jahre dort in Stellung waren, ihre Arbeitsstätte aufgaben; ja, einige legten die Arbeit nieder, obwohl sie sogar das fünfzigjährige Jubiläum in dieser Fabrik gefeiert haben. Unter den Arbeitern ist überhaupt allgemein die Auffassung verbreitet, daß, wenn der alte Vorsig noch lebte, es nie zum Ausstand gekommen wäre, vor allen Dingen wäre dann ein Verhandeln möglich gewesen. Den Streik selbst hat die Gewerkschaft mit allen Mitteln zu verhindern versucht; die Verhandlungen zogen sich seit acht Tagen in die Länge, die Differenzen wären leicht zu beseitigen gewesen, wenn bei der Firma Vorsig ein Entgegenkommen zu finden gewesen wäre. Durch die Behandlung, die der Verband der Metall-Industriellen den Arbeitern fortgesetzt zu Theil werden läßt, ist freilich sehr viel Unzufriedenheit aufgespeichert worden. Wer nicht vom Geiste Stumm's ist, wird es begreifen, wenn die Arbeiter in einer Zeit, wo die Unternehmer ungeheure Gewinne einstreichen, weil das Geschäft rasend geht, auf Lohnreduktionen nicht eingehen.

Der dritte Kongress der Gewerbegerichtsvorsitzenden Deutschlands fand dieser Tage in Karlsruhe statt. Die Verhandlung über „die künftigen Innungsschiedsgerichte und das Gewerbegericht“ war der Kongress fast allseitig der Meinung, daß der gewerbliche Rechtsschutz durch die Errichtung von Innungsschiedsgerichten durchbrochen werde und daß man die Innungsschiedsgerichte nur als rückständige Form des gewerblichen Rechtes ansehen könne, die so bald als möglich zu der Institution der Gewerbegerichte ausgebaut werden müsse. — In Bezug auf die „Gewerbegerichte als Einigungsämter“ begünstigte man sich mit der vom Referenten ausgesprochenen Hoffnung, daß die Arbeitgeber mehr als bisher in bestimmten Fällen das Gewerbegericht als Einigungsamt anrufen werden. Zum Schluß erhielt Dr. Jastrów das Wort zu einer längeren Ansprache, in der er u. A. auch sagte:

„Er betrachte es als eine besondere Günst des Schicksals, daß es ihm vergönnt gewesen sei, an der Institution der Gewerbegerichte, die er als die merkwürdigste unserer Zeit bezeichnen müsse, mitzuarbeiten. Merkwürdig deshalb, weil sie ganz abweiche von den Gerichtsinstitutionen, die bisher bestanden und trotz ihrer tausendjährigen Vergangenheit es nicht verstanden hätten, sich das Vertrauen des Publikums zu erwerben. Die Errichtung der Gewerbegerichte war ein Experiment, das sich glänzend bewährt hat. Ich muß gestehen, ich habe auch im Anfang zu denen gehört, die dem Unternehmen mit gewissen Zweifeln und Bedenken gegenüberstanden. Alle diese Bedenken sind durch die praktische Bethätigung der Institution widerlegt worden. Und in dieser Zeit, wo die alten Rechtsinstitutionen kein Vertrauen genießen (über das Verdienen will ich hier nicht reden), hat es das Gewerbegerichtssystem vermocht, sich das Vertrauen aller Kreise zu erwerben.“

Die Kaffeehauskellner von Madrid wollen, laut „B. B. C.“ die Arbeit einstellen. Sie verlangen vor Allem einen freien Tag in jeder Woche für sich und die Köche und Küchenjungen; dann aber fordern sie ganz energisch unbefchränkte Partfreiheit. Es ist den Kellnern nämlich verboten, sich den Schnurbart stehen zu lassen, und das wollen sie sich von jetzt an nicht mehr gefallen lassen. In einigen Kaffeehäusern und Restau-

rants hat man den Kellnern bereits das „Schnurbartprivilegium“ eingeräumt, in anderen steht die Entscheidung der Bossier noch aus. Die Kellner erklären mit Recht, daß sie absolute Herren „ihrer Wisagen“ sind, und daß sie damit machen können, was sie wollen.

## Ans Nah und Fern.

Das Disziplinerverfahren gegen sich selbst beantragt hat der Stadtrath Samter in Charlottenburg der stellvertretender Vorsitzender des dortigen Gewerbegerichts ist. Sein Amt als solcher läuft demnach ab. Eine Anzahl von Arbeitgebern, die dem Gewerbegericht als Beisitzer angehören, hatten eine Eingabe an den Magistrat gerichtet, worin sie um die Wahl eines anderen Stellvertreters im Vorstz ersuchten. Der Magistrat hat es abgelehnt, zu diesem Gesuche Stellung zu nehmen. In den Kreisen der Arbeitgeber glaubt man Stadtrath Samter eine Begünstigung der Arbeitnehmer vorwerfen zu können. Um die Grundlosigkeit dieser Vorwürfe erweisen zu können, hat sich Stadtrath Samter zu jenem Schritte entschlossen. Samter ist ein anständiger bürgerlicher Sozialpolitiker, das genügt für die Unternehmer, ihn zu verdächtigen.

Auch ein „Volkschauspiel“. Zu Leutkirch in Oberschwaben wird zur Zeit der „Bauernjörg“, der Feldhauptmann des schwäbischen Bundes, Truchseß Georg von Waldburg, in einem vom Oberjustizrath und Buchhausdirektor Eggert in Stuttgart gedichteten „Volkschauspiel“ verherrlicht. Der „Bauernjörg“ ist bekanntlich nur durch sein unmenschliches Wüthen gegen die Bauern im Bauernkrieg von 1525 „berühmt“ geworden; sonst weiß die Geschichte nicht viel von ihm zu melden. Er hat das große Blutgericht zu Leipzig am 11. Mai 1525 wurden mehrere Tausend schwäbische Bauern auf der Flucht niedergemetzelt; zu Sindelfingen wurde der Pfister Nunnenmacher, der bei dem Grafen von Helfenstein zum letzten Gang geblasen, lebendig „sein langsam gebraten“, und der „Bauernjörg“ mit seinen Ritttern trug selbst Holz dazu bei und sch zehend den Todesqualen des Pfisters zu; das Gleiche geschah mit Räcklein Rohrbach zu Neckartart; Weinsberg ließ der Truchseß glatt vom Boden weg-brennen; in Neckarsulm, Mörkmühl usw. wurden zahlreiche Hinrichtungen vorgenommen, nach der Schlacht von Königshofen ließ der Truchseß dort von den 15 übrigen Bürgern noch vier enthaupten, in Würzburg ließ er 81 Mann enthaupten usw. Der Scharfrichter Michael, ein menschlicher Bluthund, war ihm sein „lieber Weisser Berthold“. Im Allgäu wüthete der Truchseß gegen den Seehausen im Sommer 1525 mit Mordbrennerei und Verwüstung; man sah einmal vom Lager der Bauern aus an einem Abend 200 Hüfe und mehrere Dörfer brennen. In Durrach allein ließ er einfach 18 Mann enthaupten. Der Mann hatte seine besondere Freude an der Menschenerschlächterei. Nach der Schlacht von Böttlingen erstach er persönlich eine Anzahl wehrloser Flüchtlinge. Man mag über den Bauernkrieg denken wie man will, bemerkt die „Schwäbische Tagwacht“, aber die Verherrlichung eines Blutmenschen wie der Truchseß Georg von Waldburg, der das Land vom Bodensee bis an den Main mit Brand und Blut erfüllt, ganze Striche zur Wüste gemacht und unsägliches Elend über das württembergische Volk gebracht hat — das ist denn doch auch in unseren Tagen, wo man so viel Verkehrtes erleben muß, ein starkes Stück. Armes Volk von Leut-

Ein sauberes Bärchen. Verhaftet wurde die Gräfin Mathilde Schmettau und deren Geliebter Karl Marli von der Polizei in Krakau. Die Gräfin Schmettau, die vermittelt und Mutter erwachsener Kinder ist, hat sich vor einiger Zeit mit Marli, der damals der Heitsarmee angehörte, in ein Liebesverhältnis eingelassen und mit dem jungen Menschen Berlin verlassen. Wie festgestellt wurde, hat das Bärchen in Berlin, Breslau, Blankenburg und Pest größere Betrügereien verübt und in Krakau durch den Verkauf von Billets zu einem angeblich demnächst stattfindenden Klavierkonzert der Gräfin von einer großen Anzahl von Personen Geldbeträge herangelockt.

Auf dem Felde verbrannt. Das Kartoffelkrautfeuer, das eine Liebingsbeschäftigung der Kinder auf dem Lande bildet, hat bei Hagen einen Unglücksfall verschuldet. Fünf Kinder vergnügten sich an einem solchen Feuer. Plötzlich wurden sie von einer Rauchwolke, die der starke Wind erzeugte, eingehüllt. Während nun die vier anderen flohen, blieb eines der Kleinen stehen, um sich den heißen Qualm aus den Augen zu wischen. In diesem Augenblicken erfassten die Flammen die Kleider des Mädchens, so daß es in eine Feuerfäule verwandelt wurde. Auf das gellende Hilfesgeschrei eilten Arbeiter herbei, die das Feuer erstickten. Das arme Kind hat schwere Brandwunden am ganzen Körper erlitten. Unter unsäglichem Schmerzen wurde es nach Hause gebracht, wo es jetzt schwer verletzt darniederliegt.

Der beleidigte Polizeiergeant. Weil er auf der Gastropfer Kirmes einem Polizeiergeanten gegenüber die Zunge herausgestreckt hatte, wurde ein Bauer aus Pöppinghausen von der Strafkammer in Dortmund zu drei Wochen Gefängniß verurtheilt.

Auch eine Luftbarkeit. Eine Firma hatte in dem bekannten Wallfahrtsorte in Revelar ein Rundgemälde, die Kreuzigung Christi darstellend, gegen Entgelt ausgestellt und war daher zu 50 Mk. Luftbarkeitssteuer veranlagt worden. Die Firma bestritt, daß hier eine Luftbarkeit vorliege und beschritt den Klageweg. Das Oberverwaltungsgericht wies nunmehr, wie man uns berichtet, dieser Tage die Klage der Firma als unbegründet ab, indem es in der Ausstellung des Gemäldes in der That die Veranstaltung einer Luftbarkeit erblickte.

Der Besuch ist wieder sehr thätig und bereits sind mehrere Geologen abgereist, um seine Ausbrüche in der Nähe zu studiren. Bemerkenswerth ist, daß die kleineren Krater jetzt unthätig sind, während der Hauptkrater, der seit zwei Jahren anscheinend todt war, jetzt Rauch und Asche bis zu enormer Höhe auswirft. Obgleich die Annäherung gefährlich ist, wird doch viel Publikum aus Neugierde angezogen. Auf dem Besuch selbst wurde am 16. September, wie der „D. News“ berichtet wird, ein festsamer Selbstmord begangen. Ein Fremder stieg gestern bis zum Gipfel des Kraters, machte sich dort aus seinen Kleidern ein Kopfkissen zurecht, legte sich nieder und erschoss sich. Es war eine Stelle, wo die ausfließende Lava herunterkommen und die Leiche bedecken sollte; aber der Lavaström nahm oberhalb der Stelle eine andere Richtung und so konnte die Leiche heute gefunden werden. Man weiß bis jetzt nicht, wer der Fremde war, man vermutet, es sei ein Deutscher gewesen.

Wo war sie denn nur hingegangen, ihre liebe Mutter?

In den Himmel? Ach, das waren für Anna längst Märchen.

Aber ihre Mutter hatte Ruhe gefunden. Ruhe vor den schnappenden Menschenungeheuern.

O, wann werde ich einmal Ruhe haben?! — Ruhe — —

Und das kleine Licht gab einen nur spärlichen Schein.

Es war ihr, als ob aus den finsternen Ecken die Ruhe, die große Ruhe zu ihr hinüber ströme, lind, wie leiser Regen in der Dunkelheit eines Frühlinggartens. Ihr wurde so wohlthig dabei — sie trat die Maschine nicht mehr — und wie deren hastiger, friedloser Pulsschlag aufgehört hatte, wurde dem gequälten Mädchen die tiefe Ruhe der Nacht doppelt tröstlich fühlbar.

Sie träumte mit offenen Augen vor sich hin, wohl eine Viertelstunde lang. Fröhliche Bilder aus der allerersten Kindheit, die sie längst vergessen hatte. Jedes Blümchen machte ihr unermessliche Freude und jeder piepfende Vogel in der Luft. —

Da wurde sie aus ihrer gänzlichen Geistesabwesenheit durch Musik aufgerüttelt.

Gegenüber war ein großes Hotel und dort und in der ersten Etage fand ein Fest statt. Wegen des warmen Wetters hatte man alle Fenster geöffnet.

Anna sah von ihrer Dachlufe herab wegen der großen Breite der Straße doch ganz gut, wie die schwarzen Silhouetten der tanzenden Paare an den rothen Fensterrechen vorbeischnitten, hier und da pausirte ein Bärchen und lehnte auf die Fensterbank, um Schulter an Schulter auf die fröhlich belebte Straße hinab zu schauen. Und auch verlorene Takte der Ballmusik drangen zu ihr herauf, heißverlockende Walzertakte. Eben, daß sie so gebrochen durch die weiche Luft der Sommernacht schwammen, so unverständlich, wie ein leidenschaftliches Stammeln — eben das machte sie so verführerisch berebt.

Sie stuzte — sie horchte — — Kein Gedanke mehr an Arbeit!

War es vielleicht jene Zigeunerkapelle, die damals in der Passage gespielt hatte?

Sie war ganz und gar verloren in den Genuß der üppigen Musik. — Ach, selbst so zu schweben!

Und konnte sie es denn nicht?! Konnte sie nicht gleichfalls Alles hinwerfen, wie die beiden Lehrlingmädchen, und sich dem Besten auf der Straße an den Hals schmeißen?! Wer fragte denn wohl nach ihrer Tugend?

Sie athmete schwer — Still! War das nicht wie ein Meckern hinter ihr — die Stimme der Exzellenz? „Ich bin für Dich immer zu sprechen, mein liebes Schätzchen.“ —

Nein, es war nur eine Halluzination gewesen. Aber solche freundliche alte Herren würde es auf dem Ball da drüben sicher auch geben.

Sie konnte sich nicht mehr helfen. Sie mußte. Schon hatte sie ein Tuch umgeschlagen, war an der Thür, hielt die Klinke gefaßt. —

Da hörte sie von drüben eine neue Walzermelodie. Und die zauberte ihr ganz plötzlich das Bild eines Zirkus vor das innere Auge. Vielleicht hatte sie einmal diesen selben Walzer in einem Zirkus gehört.

Sie roch ordentlich das eigentliche Zirkusparfüm, zusammengesetzt aus Haserduft, Stallgeruch, Sand und Sägemehl. Sie meinte Peitschen knallen zu hören — Hengste schnaubten. —

Und jetzt sah sie ihre Mutter — als Kunstreiterin. Die neigte sich, auf dem Sattelbrett aufrecht stehend, lächelnd nach allen Seiten — aber welch tieftrauriges Lächeln war das!

Wie ein Blitz war das Wahnbild wieder verschwunden.

Aber Anna hatte die Thürklinke losgelassen. Sie preßte die Zähne zusammen, trat zu ihrem Kleiderbündel und kramte hastig ein Packetchen heraus.

Darin waren die jämmerlichen Arsenikpulver, die Frau Schenk ihr gegeben hatte. Sie hatte sie nicht fort-

geworfen, aus Furcht, dabei entdeckt zu werden und mit der Polizei in Konflikt zu kommen, die dann Auskunft verlangen würde, wo sie das Gift her hätte.

Sie trat, um besser zu sehen, an's mondbeschiedene Alkovenfenster. (Die kleine Lampe war in Folge Vermangel gerade ausgegangen, brenzligen Gestank verbreitend.) Sie schüttelte die Pulver in ein Wasserglas — und kürzte die Inhalt hinunter.

Eine Minute später lag sie in dem kleinen Alkoven starr auf der Diele. Im Stürzen hatte sie nach der nächsten Nähmaschine gefingert und sie durch die Verzweiflungskraft des Todeskampfes mit zu Boden gerissen. Ein Rad der Maschine, in das Anna's rechte Hand verklammert war und des Mädchens hohlbäckigen, mit dem Hinterhaupt aufliegenden Kopf, riß der grünliche Mondschein aus der Dunkelheit heraus. Aus den halbgeöffneten Lippen und Nidern drang das schielende Weiß der Augen und Zähne.

Ihre steif und lang gestreckten Glieder, in dem dünnen Rock und der fadenförmigen Taille, sahen noch einmal so mager aus, wie sonst. Fetter war sie durch die Kur nicht geworden, auch nicht schöner — die Jurichterin hatte sie gräßlich zugerichtet — — —

Am nächsten Morgen erwachten Exzellenz nach einer ziemlich guten Nacht und begannen mit Hilfe des Dieners die Toilette. Das war kein kleines Stück Arbeit. Als aber schließlich der Atropin in die müden Augen gespritzt war, da strahlten sie wieder, wie bei einem Zwanzigjährigen.

Der alte Geck besah sich befrüchtigt im Spiegel. „Diese Frau Schenk ist doch ein Juwel!“ sagte er zu seinem alten Vertrauten. „Hat wieder ein ganz blutjunges Ding aufgetrieben, 'n bißchen mager noch — aber das werden wir schon machen. Nach dem alten Rezept.“

„Gieb mir mal dort vom Regal die Büchse — die, wo das grüne Zeug drinn ist.“

— Ende. —